This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

STANFORD
LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Mein Glaube!

Eine Dichtung

verfaßt von

?

Aufgefunden,
auf ihren Wanderungen begleitet
und herausgegeben von

M. Silberstein
Waisenhaus-Inspektor a. D.

Breslau 1906
Koebner'sche Buchhandlung (Barasch & Kiesenfeld)

Digitized by Google

Digitized by Google

# Mein Glaube!

Eine Dichtung.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Mein Glaube!

## Eine Dichtung

verfaßt von . . . . ?

Aufgefunden, auf ihren Wanderungen
begleitet und herausgegeben

von

**M. Silberstein**
Waisenhaus-Inspektor a. D.

Breslau 1906
Koebner'sche Buchhandlung (Barasch & Riesenfeld).

Digitized by Google

Digitized by Google

# Mein Glaube.

Ich glaube, daß die schöne Welt regiere
Ein hoher, weiser, nie begriffner Geist,
Ich glaube, daß Anbetung ihm gebühre,
Doch weiß ich nicht, wie man ihn würdig preist.

Nicht glaub' ich, daß der Dogmen blinder Glaube
Dem Höchsten würdige Verehrung sei.
Er bildet ja Geschöpfe aus dem Staube
Von Irrtum nicht und nicht von Fehlern frei.

Drum glaub' ich nicht, daß vor dem Geist der Welten,
Des Talmud und des Alkoran
Bekenner, weniger als Christen, gelten —
Verschieden zwar, doch alle beten an.

Ich glaube nicht, wenn wir von Priestern hören:
Der Christen Glaube nur allein
Mach' selig, und wenn Finsterlinge lehren:
Verdammt muß jeder Andersdenker sein.

Digitized by Google

Das hat der Weise, der einst seine Lehre
Mit seinem Tod besiegelt, nie gelehrt.
Das hat fürwahr — dem Herrlichen sei Ehre —
Kein Jünger je aus seinem Mund gehört.

Er lehrte Schonung, Sanftmut, Duldung üben,
Verfolgung war der hohen Lehre fern;
Er lehrte ohne Unterschied die Menschen lieben,
Verzieh dem Schwachen, wie dem Feinde gern.

Ich glaube an des Geistes Auferstehen,
Daß, wenn dereinst das matte Auge bricht,
Geläuterter wir dort uns wiedersehen,
Ich glaub' und hoff' es, doch ich weiß es nicht.

Dort glaube ich, wird sich die Sehnsucht stillen,
Die hier das Herz oft foltert und verzehrt.
Die Wahrheit, glaub' ich, werde sich enthüllen
Dem Geiste dort, dem hier ein Schleier wehrt.

Ich glaube, daß für dieses Erdenleben —
Glaub's zuversichtlich, trotz der Deuter Zunft —
Zwei schöne Güter mir der Herr gegeben,
Das eine, Herz, das andre heißt Vernunft.

Digitized by Google

Die letzt're lehrt mich prüfen und entscheiden,
Was ich für Recht, für Pflicht erkennen soll,
Laut schlägt das erst're, bei des Bruders Freuden,
Nicht minder wenn er leidet, warm und voll.

So will ich denn mit regem Eifer üben,
Was ich für Recht, was ich für Pflicht erkannt,
Will brüderlich die Menschen alle lieben
Am Belt, am Hudson und am Gangesstrand.

Ihr Leid zu mildern und ihr Wohl zu mehren
Sei jederzeit mein heiligster Beruf,
Durch Taten glaub' ich würdig zu verehren
Den hohen Geist, der mich, wie sie, erschuf.

Und tret' ich einst dann aus des Grabes Tiefen
Hin vor des Weltenrichters Angesicht,
So wird er meine Taten strenge prüfen,
Doch meinen Glauben! Nein, das glaub' ich nicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Lebenslauf

## des vorstehenden Gedichtes.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Teil I.

## 1.

Das vorstehende Gedicht über die Universalreligion, welches vielleicht nur eine Eingebung des Universal Prayer von Alexander Tope ist, ist mir bereits seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bekannt, ohne daß es mir möglich war ausfindig zu machen, wann und wo es das Licht der Welt erblickt, und wem es sein Dasein verdankt.

Es sind mir allerdings inzwischen drei Namen genannt worden, denen man die Autorschaft derselben zuschreibt, aber nach eingehender Prüfung könnten es die beiden Ersten nicht sein, während die Beschlußfassung über den Dritten noch aussteht.

Meine besondere Aufmerksamkeit wurde zuerst auf das Gedicht gelenkt, als ich es zum ersten Male im Jahre 1886 in dem Rahmerschen jüdischen Familienblatt abgedruckt fand, mit der am Fuße desselben befindlichen Anmerkung:
„aus dem Nachlaß des vor einigen Jahren in Breslau verstorbenen Konsistorialrats Schulz".

Digitized by Google

Ob es als Original oder Abschrift in diesem Nachlaß gefunden worden, darüber verlautet nichts. Mir war zur Zeit kein Konsistorialrat Schulz bekannt, noch konnte ich etwas Näheres über denselben erfahren, und es wollte mir auch nicht einleuchten, daß ein so hochgestellter Geistlicher ein Gedicht schreiben könne, in dem es heißt:

„Ich glaube nicht, wenn wir vom Priester hören:
„Der Christen Glaube nur allein,
„Mach' selig, und wenn Finsterlinge lehren:
„Verdammt muß jeder Andersdenker sein". —

Nun war mir aber das Gedicht schon im Jahre 1871 aus dem Poesiealbum meiner Frau bekannt, welche dasselbe als Mädchen einige Jahre früher in ihrer Heimat, in Pommern, aus dem Album einer Freundin abgeschrieben, die es aus Königsberg mitgebracht hatte, wo es allgemein bekannt war, und jeder den dortigen Prediger Dr. Rupp für den Verfasser hielt, welches mir auch wahrscheinlich vorkam, zumal es in der Stadt der reinen Vernunft war.

Rupp war im Jahre 1809 in Königsberg geboren, studierte Theologie und wurde 1842 Divisionsprediger, aber schon drei Jahre nachher wegen ververschiedener anstoßerregender Reden aus seinem Amt entlassen, worauf er im Jahre 1846 zur Bildung einer freien Gemeinde mitwirkte. Als ihn die deutschreformirte Burgkirchengemeinde in Königsberg zum Hofprediger wählte, versagte das Kultusministerium

Digitized by Google

die Bestätigung, und ebenso wurde er von der Generalversammlung des Gustav-Adolph-Vereins nicht zugelassen, weil er der Kirche nicht mehr angehörte.

Dieser Lebenslauf paßte jedenfalls vorzüglich auf den Verfasser eines solchen Gedichtes, aber die Gründe waren mir doch noch keineswegs stichhaltig genug, besonders deshalb weil dasselbe einige Jahre später etwa 1889, mit derselben kurzen Bemerkung, wie oben, auch in der Breslauer Zeitung erschien, welches ich nur für einen Nachdruck von dem Rahmerschen Familienblatt hielt. Aber immerhin schien man Schulz doch schon etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken, denn zwei Jahre später tauchte es wieder in einer Rede des Bürgermeisters Müller in Bunzlau auf, welche er anläßlich der Einweihung der dortigen Synagoge hielt.

In derselben zitiert er eine Stelle aus dem Gedichte, welche ausgezeichnet den toleranten Christen in der Synagoge kennzeichnet, und er erklärt bei dieser Gelegenheit ebenfalls, daß dasselbe von dem verstorbenen Konsistorialrat der evangelischen Theologie und Dekan der theologischen Fakultät David Schulz in Breslau sei. Woher dieser seine Information hat, weiß ich nicht und glaube aber, daß er sie der Breslauer Zeitung verdankt.

Kurz nach diesem Ereignis las ich zufälligerweise im August 1893 in Westermanns Monatsheften in einem „Litterarischen Charakterbild von Ernst Wichert“

Digitized by Google

daß derſelbe ſich als Schüler im Hauſe von Dr. Rupp aufgehalten habe. Vielleicht weiß dieſer etwas über dieſe Angelegenheit, dachte ich, und wandte mich an ihn mit der Bitte, mir gefälligſt mitzuteilen: ob Rupp vielleicht der Verfaſſer des fraglichen Gedichtes ſei. Er ſchrieb mir, daß er ſelbſt nichts darüber wiſſe, aber um mir gefällig zu ſein, habe er an die Tochter von Rupp geſchrieben, welche an den Prediger der Königsberger freien Gemeinde Carl Schmidt, verheiratet iſt, die ihm darüber ſchreibt:

„Ihr Vater habe nach dem übereinſtimmenden Zeugniſſe aller ihm Naheſtehenden nie ein Gedicht verübt, doch will man wiſſen, daß er einer ſeiner Konfirmandinnen, die ihm ihr Stammbuch zu dem bekannten Zwecke überreichte, das in Rede ſtehende Gedicht, deſſen Verfaſſer ihnen aber unbekannt ſei, eingeſchrieben, mit dem nicht ungewöhnlichen Zuſatze; „Zur freundlichen Erinnerung“ u. ſ. w. —

Wichert ſelbſt fügt dann am Schluſſe noch hinzu:

„Demnach ſcheint mir kaum noch zweifelhaft bleiben zu können, daß Rupp nicht der Verfaſſer iſt. Es pflegt doch niemand ein einziges Gedicht zu machen“.

Folglich konnte ich getroſt den Dr. Rupp ad Acta legen, und unſerem Konſiſtorialrat meine ungeteilte Aufmerkſamkeit ſchenken.

Darüber waren jedenfalls wieder einige Jahre in Ungewißheit vergangen, bis von dem am

Digitized by Google

17. Februar 1854 in Breslau verstorbenen Konsistorialrat Dr. David Schulz in einem höchst interessanten Feuilleton der Breslauer Zeitung vom 20. 11. 1895 — „von der religiösen Bewegung in Breslau vor 50 Jahren" — die Rede war, woraus ich entnahm, daß der Verstorbene nicht blos als Förderer der Lehr- und Gewissensfreiheit und der freien Bibelforschung gefeiert wurde, sondern ein Vertreter des theologischen Radikalismus war, folglich so ziemlich auf einer Stufe mit Rupp stand. Auch er wurde gemaßregelt, wie jener, und durch eine Königliche Kabinettsordre aus dem Konsistorium ausgeschlossen.

Das wäre eigentlich Grund genug anzunehmen, daß er am Ende doch der Verfasser des Gedichtes sein könnte, aber es wollte mir gar nicht aus dem Sinn, daß es ebenso gut als Abschrift unter seinen Papieren gefunden worden sein kann, zumal, wie Wichert richtig annimmt: „daß niemand ein einziges Gedicht zu machen pflegt".

Um mir aber auch hierüber mehr Klarheit zu verschaffen, wandte ich mich an den Verfasser des obigen Feuilletons G. Ad. Weiß, der zugleich der Verfasser der Breslauer Chronik, und mit den hiesigen Verhältnissen, von der ältesten Zeit bis auf den heutigen Tag, so genau vertraut ist, wie kein Zweiter. Und er teilt mir darüber mit: —

„Leider kann ich Ihnen die Frage, ob Schulz der Autor des übrigens mir unbekannten Gedichtes

Digitized by Google

ist, und ob er überhaupt Verse gemacht hat, nicht beantworten. Ich habe in allerlei Büchern hierüber nachgesehen, aber nichts gefunden".

Es klingt sonderbar, daß das Gedicht in seiner angeblichen Heimat nur zufällig hier und dort erschienen, und einem Mann wie Weiß, der selbst Dichter ist, ganz unbekannt sein soll, während es in einer andern Gegend so populär ist, daß es sich Mädchen in ihr Poesiealbum schreiben.

Digitized by Google

## 2.

So verstrichen wieder einige Jahre in Ungewißheit, bis endlich am 2. Februar 1903 „Mein Glaube“ auch in der Zeitung des Judentums als Kuriosum erschien, mit der Bemerkung: „Der Verfasser dieses Gedichtes war der katholische Prälat Ignaz Heinrich Karl Freiherr von Wessenberg, Domherr, Generalvikar im Bistum Konstanz, der es im Jahre 1799 schrieb: Also gerade vor hundert Jahren.

Das macht die Sache noch etwas interessanter. Derselbe ist am 4. November 1774 in Dresden geboren, studierte Theologie, und suchte in Folge der hohen Stellung die er einnahm, Erleichterungen in der katholischen Kirche einzuführen. Er war bedacht, die Geistlichkeit mehr herauszubilden, suchte der deutschen Sprache in der Liturgie Einfluß zu verschaffen, den deutschen Kirchengesang einzuführen, die Seelsorge rationeller zu machen, erließ Fastenmandate, und begünstigte die Regierung des Kantons Luzern darin, die Ueberzahl der Klöster zu vermindern.



Digitized by Google

Hierdurch wurde er dem Papst verdächtig, und als er 1814 auf Genehmigung des Großherzogs von Baden zum Koadjutor und Nachfolger im Bistum Konstanz ernannt wurde, verweigerte der Papst seine Bestätigung und befahl dem Kapitel einen besser bewährten Mann zu wählen.

Das wäre ja auch ein Mann, dem man die Autorschaft eines Gedichtes wie „Mein Glaube“ zutrauen könnte, aber da ich schon zwei ähnliche Fälle hatte, konnte ich auf die einfache Mitteilung hin, daß er es war, nicht ohne Weiteres für garantiert halten, und um mir mehr Gewißheit zu verschaffen, wandte ich mich an den hiesigen Universitäts-Bibliothekar Professor Dr. Cohn, der mir Folgendes darüber mitteilte:

„Unsere Bibliothek besitzt eine Cotta-Ausgabe von S. G. Wessenberg. Sämtliche Dichtungen, 5 Bände. Dort finde ich im 3. Bande Seite 34 ein Gedicht „Der Glaube“, nicht „Mein Glaube“. Es beginnt mit den Worten:

„Es waltet ein Licht in dieser Welt“. —

Das wäre, wenn auch ein etwas Ähnliches, aber doch ein ganz anderes Gedicht, denn das in Frage stehende fängt an:

„Ich glaube daß die schöne Welt regiere
„Ein hoher, weiser, nie begriffner Geist,
„Ich glaube, daß Anbetung ihm gebühre,
„Doch weiß ich nicht, wie man ihn würdig preist“.

Digitized by Google

Demnach wären wir nicht weiter wie am Anfange. Nur eins hat sich mit Gewißheit herausgestellt, daß alle drei Männer derselben Geistesrichtung angehören, die eine große Gemeinde hinter sich hat, daß alle drei für ihr freies Denken gemaßregelt wurden, und daß man einem jeden von ihnen wohl die Autorschaft, aber ohne jede Gewißheit, zuschreiben könnte. Von den beiden Ersten ist überhaupt nicht bekannt, daß sie jemals ein Gedicht verfaßt hätten, während der Letztere viele Gedichte geschrieben hat, ohne daß sich jedoch eine Spur von dem Betreffenden darunter befindet, und keins derselben bürgt für seine Autorschaft. Ein größeres Gedicht in drei Gesängen, in welchem allerdings ein etwas freier Ton herrscht, widmet er seinem Gesinnungsgenossen Fenelon, dem Verfasser des Telemach, der besonders für Verbreitung eines wärmeren und religiösen Lebens tätig war, wofür auch er gemaßregelt wurde, obgleich er ein, im höheren Sinne des Wortes guter Christ war wie Wessenberg, wenn auch nicht im Sinn des Papstes. Und es liegt sehr nahe, daß wir den Dichter selbst zu vernehmen glauben, wenn er seinen Helden sprechen läßt. —

Aber irren ist menschlich, und Wessenberg hat am Ende doch irgendwo ein Gedicht über die Gleichheit der Religion geschrieben, und ich forschte weiter. — Ich ersuchte daher die Redaktion der Zeitung des Judentums mir mitzuteilen, wo dieselbe ihre Infor-



Digitized by Google

mation über die Autorschaft Wessenbergs her hat, worauf mir der Chefredakteur Dr. Karpeles antwortete:

„Leider kann ich Ihnen über das herrenlose Gedicht keine Auskunft geben, ich habe es nur aus dem Börsen-Courier einfach abgeschrieben".

Das war wieder eine kleine Ueberraschung, und ich ließ mich's nicht verdrießen auch bei dieser Redaktion mein Heil zu versuchen, von wo aus ich nach vierzehn Tagen im Auftrage derselben von dem Redakteur der Bühnenwerke für die Reklamsche Universalbibliothek, Direktor C. F. Wittmann, einen zwar sehr zuvorkommenden, aber doch nur negativen Bescheid erhielt, da er mit keinem Wort auf Wessenberg eingeht, und ich kann nur annehmen, daß ihm darüber überhaupt nichts mitgeteilt worden ist. Er schreibt, daß er das Gedicht im vorigen Herbst in der Koburger Zeitung gelesen, und es dem Chef-Redakteur Isidor Landau eingesandt habe. Schließlich teilt er mir noch zu meiner Information mit, daß der Verfasser des Gedichtes der Breslauer Konsistorialrat Schulz sei, und in einer Einlage an Wittmann, teilt mir ein unbekannter Sacurius mit: „Daß er selbst das Gedicht vor fünfzig Jahren, also vier Jahre vor dem Tode des angeblichen Verfassers, der am 17. Febr 1854 gestorben ist — aus der Zeitung abgeschrieben. Daß der Inhalt Wort für Wort derselbe sei, wie der im Börsen-Courier abgedruckte, nur die

Digitized by Google

Angabe des Verfaſſers ſtimmt nicht mit ſeiner Abſchrift überein[1]).“

Dann kommt auch er, ohne ein Wort über Weſſenberg zu verlieren, wieder auf Schulz zurück, indem er behauptet:

„Daß er wegen der letzten Strophe des Gedichtes gemaßregelt worden iſt.“

Das wäre ja die einfachſte Art in der Welt mit der Sache ein Ende zu machen, wenn es ſich nachweiſen ließe, daß das Gedicht die Urſache der Maßregelung war; das müßte ſich doch irgendwo in einem Dokument nachweiſen laſſen. Aber danach hatte ich ja gar nicht gefragt, ich wollte doch nur wiſſen, wer Weſſenberg zum Verfaſſer des Gedichtes gemacht hat. Daß es Schulz nicht war, bin ich, ſo weit meine Nachforſchungen reichen, ſo ziemlich im Klaren mit mir, da ich den Vorzug habe an dem Orte zu leben, wo er gelebt, gelitten und geſtorben iſt, und es mir folglich gar nicht ſo ſchwer iſt eine beſſere Auskunft über ihn zu erlangen, wie jeder Andere.

Ich habe mich in der Tat inzwiſchen noch einmal an meinen zuvorkommenden hieſigen Gewährsmann G. Ad. Weiß gewendet, der doch alle wichtigen Do-

[1]) Auch das Datum ſtimmt nicht. S. will das Gedicht ſchon vor 50 J., alſo 4 J. vor dem Tode des Konſiſtorialrats aus der Zeitung abgeſchrieben haben, das doch in ſeinem Nachlaß gefunden worden ſein ſoll.

Digitized by Google

kumente zu seiner Arbeit „Von der religiösen Bewegung in Breslau vor 50 Jahren“ benutzt hat, und er schreibt mir über den letzten wichtigen Akt: „Zu der Annahme, daß Schulz wegen dieses Gedichtes gemaßregelt worden wäre, liegt nicht das Mindeste vor. Die Maßreglung folgte ganz ausdrücklich wegen seiner Unterschrift unter der Erklärung der „Protestantischen Freunde vom 21. Juni 1845“.

Wie sonderbar ist doch der Lebenslauf dieses schönen Gedichtes. Fast gleicht er dem Lebenslauf eines Menschen, der seine Eltern nicht kennt, und nicht weiß woher er kommt. Wenn wir an das Blut glauben, wenn wir glauben, daß in den Adern des Kindes dasselbe Blut fließt wie in den Adern der Eltern, dann können wir uns leicht denken, weß Geistes Kind dieses Gedicht ist, das wie ein Posaunenschall in die Welt hinaustönt, ohne daß wir wissen, woher dieser bezaubernde Schall kommt, der zwischen Bergen und im Walde vielfach wiederhallt. Aber wir horchen hierher und dorthin und hoffen endlich doch den Urheber der himmlischen Töne zu entdecken.

Hoffen wir weiter:

Der Mensch wirft manchmal gedankenlos ein Steinchen ins Wasser und beobachtet wie sich vom Mittelpunkte aus, wo es seinem Blick entschwand, weitere Kreise ziehen, bis sie sich in der Ferne verlieren. So ging mirs als ich vor etwa 33 Jahren zum ersten Male „Mein Glaube“ gelesen, und gar

Digitized by Google

keine Ursache hatte zu zweifeln, daß der unterschriebene Dr. Rupp der Verfasser sei. Ich hatte das Gedicht mit besonderem Wohlgefallen gelesen, da es gerade in meinen Gedankenkreis „Ueber die Verwandschaft der verschiedenen Religionen [1])“ fiel, der mich damals in Anspruch nahm. Als aber später gewisse Zweifel in mir auftauchten, und ich mich angeregt fühlte nach dem wirklichen Verfasser zu suchen, da war mir's auch, als hätte ich gedankenlos einen kleinen Stein ins Wasser geworfen, um den sich immer weitere Kreise zogen, die sich immer mehr und mehr ausdehnten, und ich bin heute viel weiter davon entfernt den Namen des eigentlichen Verfassers ausfindig zu machen als am Anfange.

Aber trotzdem „wittere ich“ so zu sagen — wie sich G. Ad. Weiß ausdrückt — daß uns dennoch Aufklärung werden wird“, und vielleicht durch die Veröffentlichung dieses Aufsatzes.

---

[1]) Ist 1896 unter dem Namen, „Im Himmel und auf Erden“ bei W. Köbner, Breslau erschienen.

Digitized by Google

# Teil II.

## 1.

Und es war wirklich schneller gekommen als ich dachte, denn kaum war der erste Teil des Lebenslaufs, anläßlich eines Streites, in welchem ein katholischer Geistlicher und ein jüdischer Redakteur über dieses Thema geraten waren, in den „Mitteilungen zur Abwehr des Antisemitismus“ erschienen, als mir von den verschiedensten Seiten, von höchst achtbaren Persönlichkeiten sehr erfreuliche Kundgebungen zugingen. Alle freuten sich, daß es jemand unternommen, den Verfasser unseres Gedichtes zu suchen; alle boten mir mit der größten Bereitwilligkeit ihre Unterstützung an, und ich erfuhr Dinge, von denen ich gar keine Ahnung hatte, folglich ging ich mit verdoppelter Lust an mein Werk.

Den Reigen meiner bereitwilligen Helfer eröffnete Adolph Baar aus Stadthagen mit der überraschenden Mitteilung: daß das Gedicht bei ihm und vielen Andern seiner Heimat unter Glas und Rahmen in der Wohnstube hänge. Vor langen, zu Keils Zeiten,

Digitized by Google

fand er es in der Gartenlaube. Später brachte es T. G. Findel in Leipzig in der Bauhütte und hat einen Sonderabdruck davon für den Buchhandel veranstaltet. Schließlich machte er mich aufmerksam, mich an Findel zu wenden, der mich gern in meinen Forschungen unterstützen würde.

Ich ließ mir das nicht zweimal sagen und schrieb sofort nach Leipzig, um den Namen des gesuchten Dichters zu erfahren, worauf er mir mitteilte: daß er selbst von dem Gedicht eine Ausgabe in Plakatform mit Freimaurer-Emblemen veranstaltet, und schon drei Auflagen davon verkauft habe. „Ueber den Verfasser, meint er, wurde dort viel hin und her geraten, bis ihm ein Freund Reinh. Taute, Oberzahlmeister in Stuttgart, aus zuverlässiger Quelle mitteilte, daß es der Konsistorialrat, Professor der Theologie, David Schulz in Breslau sei.

Ich richtete auch an Taute dieselbe Bitte, bin aber zu meinem Bedauern einige Zeit ohne Antwort geblieben, und dachte schließlich, daß er vielleicht aus meiner Arbeit, die ich ihm zuschickte, entnommen habe, daß meine Ausführung stichhaltig, und eine Antwort nicht nötig sei.

Das wunderbare Gedicht erscheint noch immer von Zeit zu Zeit hier und dort mit dem Namen Schulz oder Wessenberg als ein Kuriosum, wenn man auch beiden die Fähigkeit dazu nicht absprechen kann. Aber wenn dieser oder jener Herausgeber gefragt

Digitized by Google

wird, wo haben Sie diese Namen her: dann wird er mit Gewißheit antworten:

„Ja, das weiß ich selber nicht".

Bis jetzt ist es, so viel mir bekannt, schon in über zehn Zeitungen und Journalen erschienen, immer abwechselnd mit diesen beiden Namen, hat bereits mehrere Verleger gehabt, so daß seine Leser schon nach vielen Tausenden gezählt werden können.

Das ist jedenfalls eine genügende Bürgschaft, daß es in aller Stille eine bedeutende Anhängerschaft gefunden und eine weitverzweigte Gemeinde bildet. Auf mich macht es den Eindruck, als wäre ihm das Schicksal beschieden, wie manchen heiligen Schriften, deren Verfasser ebenfalls unbekannt geblieben sind, die aber wegen der ihnen innewohnenden Bedeutung die gebührende Anerkennung und Verbreitung gefunden.

Digitized by Google

## 2.

Nun kommen wir aber zu einigen neuen Kandidaten, und der ehemalige, katholische Priester Johannes Ronge tritt uns zuerst entgegen. Er gleicht Wessenberg weder in seinen Bestrebungen, noch war der friedliche Geist in ihm, der ein solches Gedicht hervorbringen kann. Er war ein Stürmer, ihm paßt weder dies noch jenes in der Religion sowie in der Politik, und ebenso unstät war sein ganzes Leben. Ich lernte ihn zufällig in den fünfziger Jahren in Manchester kennen, als er bereits die Religion seiner Väter verlassen hatte und mit der Idee umging, eine deutsch-katholische Kirche zu gründen, wie Czersky in Schneidemühl. Das war zur Zeit als „Mein Glaube" bereits erschienen war, mit welchem er hier in einer sonderbaren Weise in Verbindung gebracht wird.

J. Markoff aus Korbach in Waldek teilt mir mit, daß er in dem Nachlaß seines im Jahre 1889 im Alter von 82 Jahren verstorbenen Vaters ein gedrucktes Exemplar unseres Gedichtes, Verlag von S. L. Lieb-

Digitized by Google

manſohn, und ein ziemlich in derſelben Zeit — 10. März 1894 — erſchienenes offenes Sendſchreiben des Prieſters Johannes Ronge in Laurahütte an den Erzbiſchof Arnoldi von Trier wegen der Ausſtellung des heiligen Rocks gefunden hat, und da beide Exemplare in ähnlichem Druck waren, hatte der Verſtorbene wahrſcheinlich Ronge für den Verfaſſer des Gedichtes gehalten. Wäre ers, dann hätte er ſich gewiß nicht verſteckt.

Mit dem Inhalt vorſtehender Mitteilung wird auch ein anderer Kandidat in Verbindung gebracht, der wenigſtens ebenſoviel Anwartſchaft auf das Gedicht hätte, wie Ronge.

Es ſchreibt mir nämlich Julius Ruhſtadt aus Soeſt: daß er das Gedicht vor 45 Jahren — 1868 — unter Glas und Rahmen bei dem verſtorbenen Lehrer Liebmanſohn zu Horn in Weſtfalen gefunden habe. Er war damals noch Schüler und in Horn bei Verwandten in Ferien, und bekam eine ſehr hohe Meinung von dem alten, längſt entſchlafenen Lehrer, den er für den Verfaſſer desſelben hielt, das auch zur Zeit einen großen Eindruck auf ihn machte, und ihm unvergeſſen blieb.

Hingegen ſchreibt mir Paſtor Liepmanſohn aus Münden, der Sohn des verſtorbenen Lehrers: „daß ihm das Gedicht ſeit ſeiner früheſten Kindheit bekannt iſt. Sein Inhalt entſprach ganz dem religiös-freiſinnigen Aufſchwunge ſeines ſel. Vaters, der deshalb

Digitized by Google

Abdrücke desselben herstellen ließ, um demselben eine größere Verbreitung geben zu können. Solche Abdrücke befinden sich noch in meinem Besitz, und hängen auch unter Glas in manchen israelitischen Häusern. Auf diesen vor 50 Jahren hergestellten Abdrücken ist jedoch kein Autor vermerkt, woraus man schließen kann, daß man über denselben schon damals im Unklaren war".

Aber er meint auch, wenn ihn seine Erinnerung nicht täuscht, daß man schon damals das herrliche Gedicht dem Domherrn von Wessenberg zuschrieb. Jedenfalls war sein Vater nicht Verfasser desselben, zumal es schon zehn Jahre früher entstanden war, und er es selbst einem Andern zuschreibt. Jedenfalls bleibt es das Verdienst des alten Liepmannsohn, es für seine Umgegend schon kurz nach seinem Entstehen durch den Druck vervielfältigt zu haben.

Endlich ist auch der langersehnte Brief von Taute angelangt, in welchem mir wieder sehr wichtige Mitteilungen gemacht werden,

„Meine Quellen, schreibt er, auf Grund deren ich vor 12—15 Jahren den Konsistorialrat Professor Schulz, Herrn Findel gegenüber als Verfasser des Gedichtes bezeichnete, kann ich nicht mehr auffinden. Hier in Süddeutschland wird neuerdings allgemein Wessenberg für den Dichter gehalten, möglich wär's immerhin, aber ob festzustellen".

Digitized by Google

Im Jahre 1901 las ich ein Eingesandt aus Cotzen, daß ein Pastor Steinacker Verlasser sein soll. Ich habe diese Spur nicht verfolgt, da ich Schulz für den Dichter hielt. Ich bezweifle nachgerade sehr, ob es überhaupt gelingen wird, den Verfasser des überaus schönen Gedichtes jemals zweifellos festzustellen. Vielleicht erreichen Sie dies jedoch aber noch durch Ihre eingehenden Forschungen und Verfolgungen jeder sich bietenden Spur, mich sollte das ungemein freuen, und wäre ich Ihnen in diesem Falle für eine bez. Mitteilung sehr dankbar".

Das würde auch mich sehr freuen, aber vorläufig fehlt mir noch jeder Anhaltspunkt, um auf die richtige Spur zu kommen. Nach meiner Ansicht wäre allerdings gerade Steinäcker der geeignete Mann, den wir mit diesem Glaubensbekenntnis in der Hand vor einem Konsistorium stehen sehen. Aber ich muß gestehen, daß es mir etwas zweifelhaft vorkommt, daß er erst zwanzig Jahre nach dem Entstehen des Gedichtes dieses Glaubensbekenntnis abgelegt haben soll.

Vielleicht hat sich durch irgend eine Kombination ein Fehler in diesem Eingesandt eingeschlichen, wie das ja nicht selten bei solchen mündlichen Ueberlieferungen zu geschehen pflegt. Wer erinnert sich nicht an die Gesänge des blinden Ossian, die einst die ganze gebildete Welt beschäftigten, wozu er wahrscheinlich keine Feder eingetaucht hat; wer einst an

Digitized by Google

den blinden Homer, dessen Existenz von den Neuern überhaupt als Individium angezweifelt wird, obgleich sich sieben Städte um die Ehre stritten, die Vaterstadt Homers zu sein. Was ist da nicht alles gefabelt worden: Und warum sollten wir da nicht hoffen, daß sich eines Tages doch der Dichter findet, der „Mein Glaube“ verfaßt hat.

Digitized by Google

## 3.

Bisher hatten wir es eigentlich nur mit dem Auffinden des Verfassers zu tun, ohne für den Einen oder den Andern eintreten zu können, jetzt aber wollen wir uns einen Augenblick mit dem Gedicht selbst beschäftigen, für das ich mich einzutreten verpflichtet fühle. — Ein mir sehr lieber, gelehrter Freund, mit dem ich sonst in allem gut übereinstimme, ist der Meinung, daß das Gedicht von keinem eigentlichen Dichter, und Heinrich Zschocke sein Verfasser sei. Es ist wohl wahr, daß er ein bedeutender, freisinniger Mann, wenn auch gerade kein hervorragender Dichter war. In seinen Stunden der Andacht ist es der anfangs theoretisch durch Kant, dann praktisch durch Schleiermacher, rationalistisch gebildete Mann, der den Zorn der Philister und Heuchler aller Konfessionen erregte, so bedeutend er auch in vielen Beziehungen war. Das ist aber noch kein Beweis, daß er bei seinen verschiedenen Dichtungen, die seiner Zeit mit Beifall aufgenommen wurden, auch gerade dieses Gedicht, das nur den Frieden und die Liebe verkündet, und sogar anonym in die Welt geschickt, geschrieben

Digitized by Google

haben muß. Es lag durchaus kein Grund vor, weshalb er hier mit seiner Meinung hinter den Bergen zu halten brauchte, um was es sich ja hier hauptsächlich handelt, wenn ihm zufälligerweise dieses Gedicht aus der Feder geflossen wäre, zumal er in der Schweiz lebte und er sonst nicht so schüchtern war. Ich finde keine einzige Spur, die auf seine Verfasserschaft hindeutet. Seine Fähigkeiten allein machen es nicht; das haben wir ja schon bei Andern gesehen.

Darum können wir getrost auch auf diese Hypothese verzichten, und wenn es sich hier nicht auch um den Wert des Gedichtes selbst handelte, den ich mir nicht gern nehmen lassen möchte, dann können wir auch hier ganz ruhig zur Tagesordnung übergehen.

Ich kenne noch ein Gedicht dieser Gattung, das dem Vorliegenden sehr ähnlich ist. Die Form ist fast dieselbe und auch die Idee, nur daß in dem Einen von allen Religionen, während in dem Andern von der Religion überhaupt die Rede ist. Hier wird man von der Glut eines feurigen jungen Dichters hingerissen, während man dort den ruhigen, ernsten Denker bewundert und verehrt, der, wie einst Galilei vor seinem Richter überzeugungstreu ausruft:

„und sie bewegt sich doch!“

Der feurige, junge Dichter, den ich meine, ist kein geringerer als Lord Byron, dessen Prayer to Nature ich fast ebenso gut wie Pope's Universal Prayer



Digitized by Google

als Muster für unsern unbekannten Dichter anführen könnte, da beide vor ihm existierten. Es war auch ein Glaubensbekenntnis des neunzehnjährigen Jünglings, den seine Landsleute für einen Gottesleugner hielten.

Und jener große Unbekannte wird vielleicht auch in gewissen Kreisen verdammt, weil er, wie ein anderer Großer vor ihm denkt:

„Je reiner die Gedanken der Menschen sind, desto mehr stimmen sie zusammen; die wahre unsichtbare Kirche durch alle Zeiten, durch alle Länder ist nur Eine[1]).“

Es ist durchaus nicht meine Absicht, mich als Richter aufzuwerfen in einer Sache, die nur vor das Forum Sachverständiger gehört, und ich beuge mein Haupt gern vor einem weiseren Urteil. Aber wenn jemand eine Behauptung aufstellt, oder sich der Sache eines Andern annimmt, dann muß er sich doch wenigstens nach seinen besten Kräften zu rechtfertigen suchen, wenn er auch mit Hintenansetzung seiner eigenen, schwächeren Ansicht sich auf eine bessere fremde stützt.

Wenn ein Mann, wie der Hofprediger Rupp, einer jungen Dame mit seiner Unterschrift ein Gedicht ins Album schreibt, wenn ein Leipziger Buchhändler

---

[1]) Herder.

Digitized by Google

dasselbe mit Freimaurer-Emblemen in den Buchhandel bringt, wenn Tausende es kaufen, und viele von ihnen es unter Glas in ihrer Wohnstube aufhängen, und wenn man die Autorschaft davon Männern wie Rupp, Schulz und Wessenberg, welche Märtyrer ihres Glaubens wurden, zuschreibt, dann muß doch etwas an dem Gedichte sein, das so viele Menschen zur Bewunderung hinreißt.

Man könnte auch hier sagen: das ist nur Hypothese, aber ich schließe mich gern der Ansicht Charles Dickens an, daß, als man ihm seine Bewunderung für den leichtfertigen Komponisten Jaques Offenbach vorwarf, er darauf bescheiden antwortete: „Ich verstehe allerdings nichts von der Musik, aber wenn sie mir gefällt, dann sage ich, sie ist gut."

Ich verstehe nichts von der Formlehre der Poesie, obgleich mein Herz und jeder Nerv voll davon ist, und ich sage wie er, „Das Gedicht ist gut, denn es gefällt mir".

Mir geht die Idee, die es durchhaucht, über alles, und ich habe es oft tief empfunden, daß die Poesie auch ohne die äußere Form eine angenehme Begleiterin der Idee ist, die es sich zur Aufgabe macht, große Gedanken nicht bloß dem Verstande, sondern auch dem Gemüt zuzuführen.

So ist auch „Mein Glaube", wie andere ähnliche Dichtungen, die Trägerin einer herrlichen Idee, die einem gewissen Ziel entgegenstrebt, von dem es in der heiligen Schrift heißt:

Digitized by Google

„Der Herr wird König sein über alle Lande, und an jenem Tage wird Gott einzig, und sein Name einzig sein."

Wann das sein wird?

Nun, das ist leicht gesagt. Das wird sein, wenn alle Menschen beisammen wohnen in Frieden, ohne Neid nebeneinander hergehen, und sich brüderlich die Hände reichen werden.

Digitized by Google

Daß einst eine solche Zeit kommen wird, ist mein Glaube, wenn wir es auch nicht erleben, denn ich habe die Ueberzeugung, daß unter allen civilisierten Menschen aller Konfessionen eine unsichtbare Gemeinde existiert, die viel größer ist als wir denken. Das sehen wir alltäglich an dem Fortschritt des menschlichen Geistes. Als kleiner Beweis dient uns die ungeahnte Verbreitung unseres Gedichtes und nachstehender Brief der mit dessen Ursprung in Verbindung steht.

Herr Louis Wittgenstein aus Warburg schreibt mir darüber folgende bemerkenswerten Worte, auf die wir am Schluß noch zurückkommen.

„Im Jahre 1842—44 war meine älteste Schwester in einem Pensionat in Höxter. Eines Tages, bald nach ihrer Rückkehr von dort, hat sie das Gedicht „Mein Glaube“ in Gegenwart der Eltern im Familienkreise deklamiert. Sie glaubte, daß es von einem jungen evangelischen Geistlichen herrühre, welcher auf dem Schlosse Corvey bei dem Herzog von Ratibor wohnte. Da sie nichts Schriftliches besaß, hat sie mir

Digitized by Google

es auswendig diktiert, und von dieſer Abſchrift haben es wiederum viele Befreundete abgeſchrieben, und beſonders iſt dieſes Gedicht allen meinen Kindern ein treuer Begleiter geweſen."

Es iſt ordentlich wohltuend ein ſo ſchönes Familienbild von drei Geſchlechtern mit ſo wenigen Zügen gezeichnet zu ſehen, aber ebenſo ſehr zu bedauern iſt, daß uns derjenige den wir ſuchen, nur wie ein Phantom vorſchwebt, die Schweſter des Briefſchreibers ſpricht von einem jungen Geiſtlichen, der ſich in der berühmten Benediktinerabtei in Corvey aufgehalten, ohne uns auch nur ſeinen Namen zu nennen. Die noch vorhandenen Kloſtergebäude ſind mit Höxter durch eine 1800 Schritt lange Kaſtanienalle verbunden. Wie leicht können nicht junge Mädchen, die hier in Penſion ſind, mit dem jungen Geiſtlichen ſich in der ſchönen Allee begegnet ſein, der ihnen wohl nur unter dem Namen der Herr Kandidat — was kümmerte ſie ein anderer Name — bekannt war, und vielleicht von ihm ſelbſt das Gedicht erhalten haben, ohne überhaupt zu ſagen, daß er der Verfaſſer desſelben ſei oder es zu verheimlichen, denn junge Geiſtliche, die noch nicht im Amte ſind, müſſen ſich in Acht nehmen Gedichte zu ſchreiben, die leicht Anſtoß erregen können. Corvey hat eine Bibliothek von 150,000 Bänden, die oft von Gelehrten beſucht wird, und mir iſt leider aus jener Zeit nur Hoffmann von Fallersleben bekannt, der dieſelbe 14 Jahre verwaltete.

Digitized by Google

Aber seine Geistesrichtung war eine ganz andere, und er hatte auch gar keine Veranlassung ein solches Gedicht zu schreiben. Der Verfasser desselben muß ein Anderer sein, er muß nicht bloß ein tiefer Denker und Dichter gewesen sein, der zugleich ein Herz voll Menschenliebe besitzt, sondern müßte auch ein Theologe sein, wie es Rupp, Schulz und Wessenberg waren. Aber wo sollen wir ihn suchen? Die Schwester von Wittgenstein, die uns aufmerksam auf ihn gemacht, ist längst tot. Alle seine Zeitgenossen von Corvey sind vielleicht auch schon tot, und wenn er lebte, dann wäre er gewiß schon über 80 Jahre.

Wenn es nach der Vox populi ginge, brauchten wir gar nicht weiter zu suchen, denn da hätte allerdings Wessenberg die meisten Aussichten der Verfasser zu sein. Den meisten Lesern kommt es nur auf die Dichtung an, und ihnen ist es ganz gleich, in welcher Beziehung der Dichter dazu steht. Dieser nahm eine sehr hervorragende Stellung in der Kirche ein, da er aber verschiedene sehr wichtige Neuerungen in derselben einführen wollte, hat er sich die Gunst des Papstes verscherzt, und wurde kalt gestellt. Er war ein menschenfreundlicher Mann, war auch nicht ohne dichterische Begabung und hat ein kleines unbedeutendes Gedicht „Der Glaube“ geschrieben, welches keine Aehnlichkeit mit dem unsrigen hat, und dies war wahrscheinlich, ohne Schuld des Dichters, die Veranlassung zu einer Verwechselung der beiden Gedichte.

Digitized by Google

Wenn auch vorläufig die Beweise immer noch zu kommen zögern, so ist doch keineswegs ein Stillstand in unserer Bewegung eingetreten; es sind mir im Gegenteil wieder überaschende Mitteilungen über die weitere Verbreitung des Gedichtes gemacht worden.

Frau Regina Deutsch, Schriftleiterin des „Ernstes Wollen“ schreibt mir: daß „Mein Glaube“ bereits vor mehreren Jahren als Flugblatt im Kreise der Egidy-Freunde verbreitet war und daß es unter anderem einem deutschen Russen im Kaukasus in großer Anzahl auf Wunsch zugesandt worden ist.“

Bei dieser Gelegenheit schickte sie mir auch zwei Exemplare davon, von denen eins von dem „Vaterländischen Freidenkerbund“ mit der Bemerkung versehen war, daß es von Wessenberg sei, und daß der Herausgeber gemeint hat, „dieses Glaubensbekenntnis des lieben Prälaten, Freiherrn von Wessenberg, allen Freunden des Bundes zugänglich zu machen.“

Als ich Frau Deutsch ersuchte, mir mitzuteilen, aus welcher Quelle ihre Freunde schöpften, meinte sie: „daß sie auch nicht mehr sagen kann, durch wen das Gedicht in ihre Kreise gekommen sei“, schickte mir aber zugleich eine Antwort des Major a. D. Weisse an sie, durch dessen Vermittelung sie die „Zwanglose Mitteilungen“ des Freidenkerbundes mit dem Gedicht erhalten hatte, der ihr schrieb:

Digitized by Google

„So weit meine Erinnerung reicht, habe ich seiner Zeit das Gedicht an die „Zwanglose Mitteilungen“ geschickt, und als Verfasser von Wessenberg genannt, weil ich ihn wahrscheinlich als solchen bezeichnet fand; ob mit Recht, weiß ich nicht zu sagen.“

Digitized by Google

## 5.

Das Lied habe ich schon oft singen hören, und keiner kann mir sagen, wo er die Melodie her hat. Aber ich verzage deshalb nicht, ich glaube sogar auf der rechten Fährte zu sein, um bald etwas Positives, so oder so, zu erfahren.

Vor einigen Tagen war Fiedel so freundlich mir die Februarnummer der bei ihm erscheinenden „Signale für die deutsche Männerwelt“ zukommen zu lassen, in welcher ich folgende Mitteilung finde:

„Mein Glaube“ ist eingehend behandelt in Nr. 51 der Mitteilungen zur Abwehr des Antisemitismus von M. Silberstein in Breslau, der dem unbekannten Verfasser überall nachgeforscht, aber zu keinem befriedigenden Resultat gekommen. Daß Konsistorialrat Schulz in Breslau der Verfasser nicht ist, ist nicht erwiesen, nur hat Silberstein herausgebracht, daß er nicht wegen dieses Gedichtes gemaßregelt wurde, sondern wegen seiner Unterschrift der Erklärung der protestantischen Freunde. — 1844 — Schon im Jahre 1866 fand S. das Gedicht im Poesie-Album seiner

Digitized by Google

Frau. Vorläufig kann die Verfasserschaft dieses vielfach abgedruchten Gedichtes von David Schulz aufrecht erhalten werden".

Diese Auffassung ist keineswegs richtig, denn es ist nicht unsere Aufgabe herauszufinden, wer das Gedicht nicht geschrieben hat — deren gibt es Millionen — sondern wer wirklich der Verfasser ist, und das weder Fiedel noch einem andern bisher gelungen ist. Daß es Schulz nicht sein kann, hat G. Ad. Weiß unumstöslich nachgewiesen, und er hätte mir also das Gegenteil beweisen müssen. Hier in Breslau ist nie eine Spur von dieser Verfasserschaft vorhanden gewesen, und das Gedicht selbst ist erst durch meinen Aufsatz in den Mitteilungen zur Abwehr des Antisemitismus bekannt geworden und in den Kreisen meiner Freunde mit Interesse besprochen worden.

Und wer ist es nun, Schulz oder Wessenberg?

Vorläufig keiner von beiden, aber ich verzage nicht, wenn der Weg auch etwas beschwerlich ist.

Mein Freund Dr. Posner in Karlsruhe, wo zwei Jahre nach dem Tode Wessenbergs seine ausführliche Biographie erschienen ist, teilt mir daraus mit:

„In der „Badischen Biographie von Wrach" befindet sich eine Schilderung des Lebens und Wirkens Wessenbergs. Ich habe den Aufsatz sorgfältig gelesen und nirgends einen Anhalt für Ihre Vermutung gefunden. Wessenberg war wohl ein freisinniger Theologe, aber ein christlich gesinnter Christ. Davon legen noch seine

Digitized by Google

Schriften Zeugnis ab, z. B. „Jesu der göttliche Kinderfreund", „Kraft des Christentums" usw. Seine Gedichte sind erschienen unter dem Titel „Lieder und Hymnen zur Gottesverehrung der Christen".

In Baak heißt es über die Dichtungen Wessenbergs: „Die religiösen Ergüsse atmen sämtlich den spezifisch-christlichen und eben deshalb echt humanen Geist, der über die Beschränktheit des Konfessionalismus steht, aber jedem christlichen Gemüte Freude und Erholung bringt."

Am Schlusse sagt mein Freund noch, der auch Theologe ist: — „schon jetzt aber habe ich die Überzeugung, daß Wessenberg der Verfasser Ihres herrlichen Gedichtes nicht sein kann."

Inzwischen habe ich wieder einen höchst interessanten Brief von Taute erhalten, der mich aufs neue zum Weiterforschen anregt. Auf mein Ersuchen hat er seinen Freund Dr. R. veranlaßt, in der königlichen Bibliothek zu Stuttgart, wo sich Wessenbergs sämtliche Werke befinden, nachzusehen, ob er „Mein Glaube", oder irgend eine Spur davon entdeckt, aber sein Bemühen hatte leider keinen Erfolg. Zum Ersatz dafür macht er mich aufmerksam, das es sich im Gebetbuch „der betende Katholik im Tempel für Gebildete aller Stände", welches in Rohrbach im Jahre 1863 erschienen ist, befindet. Außerdem war er auch so freundlich, mir eine Nummer des „Beobachter" zu schicken, in welchem die Verhandlungen des Prozesses

Digitized by Google

Landau ctra. Stuben Waldraff, wegen „Mein Glaube“ mit und ohne Eifer auseinander gesetzt sind.

Landau hat nämlich das Gedicht in der Jagstzeitung abgedruckt, worüber der Pfarrer Waldraff so empört war, daß er ihn mit den größten Beleidigungen überhäufte, indem er zugleich das Gedicht ein frivoles Machwerk nannte. Bei dieser Gelegenheit wurde ich auch auf den Artikel „Preßkaplan und Priester“ im „Beobachter“ vom 6. Dezember 1902 aufmerksam, in welchem das obige Buch ins schönste Licht gestellt, und zugleich hervorgehoben wird, daß sich „Mein Glaube“ zu seiner Zierde an der Spitze desselben befindet. Dabei sagte der Verfasser: ich will mich nicht in einen Streit einlassen darüber, ob Wessenberg der Dichter ist, folglich ist ja auch keine Gewißheit darüber vorhanden. Weiterhin heißt es aber zur Bekräftigung der Autorschaft: — „so viel ist sicher, daß, als vor fünfzig Jahren mehr oder weniger auf ihn als Verfasser hingewiesen wurde, er die Autorschaft nicht bestritt.“

Ich will mich auch in keinen Streit einlassen, und mir ist jeder Verfasser gleich, wenn es nur der rechte ist. Aber offen gestanden kann ich mir nicht gut denken, wie gerade ein so freisinniges Gedicht in ein katholisches Gebetbuch kommen soll, da zwischen beiden doch nicht die geringste Harmonie vorhanden ist. Da ich aber das Gebetbuch nicht kenne, war ich so frei mich mit der Verlagsbuchhandlung in Roßbach, mit

Digitized by Google

dem Redakteur Landau und dem Chefredakteur des Beobachter in Verbindung zu setzen, um mir mitzuteilen: ob sich auch der Name Wessenberg unter dem Gedicht befinde, oder in dem Gebetbuch selbst sich irgend ein Hinweis befinde, und den letzteren bat ich noch besonders mir mitzuteilen: ob er vielleicht ein Gedicht mit dem Namen Wessenbergs aus jener Zeit besäße, und welcher Beweis dafür existiere, daß Wessenberg stillschweigend zugab, als man auf ihn als den Verfasser hinwies.

Die Redaktion des Beobachter schweigt, wie Andere vor ihnen schwiegen, und überläßt mir zu denken was ich Lust habe. Aber ich glaube, daß unsere Ansichten nicht sehr weit auseinander gehen werden, und sie am Ende ebensoviel Gewißheit über die Autorschaft von Wessenberg hat, wie ich.

Hingegen schreibt mir Landau und die Witwe Koch aus Roßbach fast übereinstimmend, daß das Gebetbuch auf dogmatisch-katholischem, jedoch auf freisinnigem Standpunkt steht, und das Gedicht in Fettdruck den Gebeten ohne Namen vorgedruckt ist. In einem zweiten Brief schreibt Letztere: „Im Vorwort — der jetzigen, dritten Auflage — des Buches, schreibt der längst verstorbene Verleger, daß die ersten zwei Auflagen gar nicht in den Buchhandel gekommen sind. Der Sohn des Verlegers, welcher in dieser Sache sicherlich noch näheres gewußt hätte, ist leider letztes Jahr gestorben. Das Gedicht selbst

Digitized by Google

ist zweimal in dem Ostschweiz-Wochenblatte erschienen, als Autor wurde der Prälat Wessenberg aus Konstanz bezeichnet. In demselben Wochenblatt Jahrgang 1865[1]) finden wir folgende diesbezügliche Anonnce:

„Soeben ist erschienen und zu beziehen durch etc. etc. „der betende Katholik" etc. etc. Die neue Auflage zeichnet sich besonders dadurch aus, daß einige religiöse Poesien von anerkannter Meisterschaft Aufnahme fanden etc. etc.

Dieser letzte Satz konnte fast glauben machen, daß „Mein Glaube" erst in der dritten Auflage Aufnahme gefunden hätte. Von den früheren Auflagen ist leider kein Exemplar in unserem Besitz, um dieser Vermutung auf den Grund zu kommen."

So weit Frau Koch, die selbst an Wessenberg glaubt.

Doch glauben und wissen ist zweierlei, heißt es nicht in unserem schönen Gedicht:

Ich glaube, daß die schöne Welt regiere
Ein hoher, weiser, nie begriffner Geist.
Ich glaube, daß Anbetung ihm gebühre,
Doch weiß ich nicht, wie man ihn würdig preist.

Wenn man die Denkart und Handlungsweise Wessenbergs genau kennt, dann fällt es schwer anzunehmen, daß er das Gedicht anonym als sein Glaubensbekenntnis in die Welt geschickt haben soll. Er war ein erleuchteter frommer Christ, und sein

[1]) Wessenberg ist 1860 gestorben, also 5 Jahre früher.

Digitized by Google

wirkliches Glaubensbekenntnis legte er dem Kardinal Consalis gegenüber ab, als er in Rom war um sich dem Papst gegenüber zu verteidigen.

Er sagte nämlich:

„Der heilige Vater werde aus dem übergebenen Schreiben ersehen haben, daß meine Pflicht dahin gehe, Sr. Heiligkeit in Person alle Aufklärungen zu geben, um den Werth der in dem Breve an das Domkapitel zu Konstanz enthaltenen Anschuldigungen zu beurteilen, und von meiner wahrhaft katholischen Gesinnung sich zu überzeugen[1]).

Wenn dieser Mann dieses Gedicht verfaßt hätte — was natürlich ein Widerspruch wäre — dann hätte er sicherlich auch den Mut gehabt, es offen zu bekennen, und der Verleger des Gebetbuches hätte nicht bloße Anspielungen darauf zu machen brauchen. Drum kann ich auch nicht glauben, daß — als vor fünfzig Jahren, mehr oder weniger auf ihn als Verfasser hingewiesen wurde — er die Autorschaft nicht bestritt, das tut ein Wessenberg nicht.

Daß er es überhaupt nicht gewesen sein kann, schließe ich daraus, daß bei allem seinen Freisinn und seiner Toleranz in allen seinen Schriften ebenso wenig

---

[1]) Beek 230.

Digitized by Google

Beweis für sein Interesse für die Anhänger anderer Religionen, was doch in dem Gedicht besonders hervorgehoben wird, wie für die Autorschaft desselben überhaupt, zu finden ist. Er ist und bleibt allenthalben ein aufrichtiger Katholik.



Digitized by Google

## 6.

Es ist merkwürdig wie das Zünglein an der Wage, die ich in der Hand halte, ruhelos hin und her schwankt, und den Ruhepunkt nicht finden kann.

Nachdem ich bereits zwei meiner angeblichen Kandidaten: — Rupp und Schulz, als aussichtslos beiseite gestellt habe, heißt es immer noch, trotz aller Gegenbeweise:

Hie Schulz! Hie Weissenberg!

Noch vor kurzer Zeit erhielt ich aus Hirschberg als Kuriosität dasselbe Gedicht auf einem großen Bogen schön gedruckt mit bunter Verzierung, wahrscheinlich ähnlich dem Siedelschen mit den Freimaureremblemen, nur daß hier anstatt Schulz wie dort Weissenberg als Verfasser angeführt ist. Ich erkundigte mich bei dem Herausgeber desselben, der Redaktion des „Boten a. d. Riesengebirge", aus welcher Quelle er schöpfte, aber er schwieg wie die andern schwiegen.

Jetzt, in letzter Stunde, wo es allem Anschein nach mit meinem Quellenstudium zu Ende geht, gesellt sich noch ein neuer Kandidat zu den Andern,

Digitized by Google

der mir von vorn herein der geeignetste von allen zu sein schien, da er mit dem Gedicht in der Hand als Glaubensbekenntnis vor dem Konsistorium in Hannover vorgestellt wurde, wenn — es nicht auch eine Mythe ist.

Ich meine den Pastor Steinacker, von dem schon in dem vorigen Briefe von Taute die Rede war, da er aber jeden Anhaltspunkt verloren, glaubte ich die Sache bei seite legen zu müssen. Inzwischen hat er sie doch noch einmal angeregt, und teilt mir mit: daß Ernst Preßler in Uetzen derjenige sei, dessen Name vor Jahresfrist unter dem „Eingesandt" über den Verfasser unseres Gedichtes stand; und da ich nichts unversucht lassen möchte, so habe ich mich auch an diesen Herrn gewandt, worauf er mir schreibt: —

„Auf briefliche Anfragen und persönliche Nachforschungen in Hannover konnte ich leider nichts von Belang erfahren. Das Gedicht ist seiner Zeit von einem Buchbindermeister Weißenborn vertrieben worden, der inzwischen gestorben ist. Seine Tochter erzählte mir, daß ihr Vater *nie* den Verfasser genannt hatte, er sei sehr wortkarg gewesen. Da sie noch sehr jung war, habe sich der Eindruck in ihr befestigt, daß ihr Vater einen gewissen Auftrag gehabt, oder aber auch nur gegeben habe, möglichst viele Exemplare zu verbreiten. Ein altes Stück war nicht mehr aufzufinden, nur von verhältnismäßig neuem



Digitized by Google

Druck konnte ich einen Bogen mit dem Gedichte erhalten. In der Druckerei war durchaus nichts zu erkunden. Aus oben Angeführtem möchte ich schließen, daß Hannover in der Tat der Entstehungsort ist; jedoch steht diese Vermutung an sich auf schwachen Füßen.

Ich erfuhr noch, daß auf dem alten Kirchhof ein Grabdenkmal, wohl eine Säule, vorhanden sei, auf welchem die ersten oder überhaupt drei Strophen des Gedichtes zu lesen sind. Ob, und wie dies mit der Entstehung desselben zusammenhängt, konnte man mir nicht sagen.

Ich wende mich nun gleichzeitig an zwei Zeitungen Hannovers mit der Bitte, eine hierauf bezügliche Aufforderung und Mitteilungen zu veröffentlichen; hoffentlich begegne ich damit vorausgesetztem Interesse.

Das Gedicht ist 1857 bis 1859 in einer hannoverschen Zeitung veröffentlicht worden, als Verfasser galt damals schon Pastor Steinacker, der sich dieserhalb vor dem Konsistorium zu verteidigen hatte, und später von Hannover weggegangen und vermutlich nach Weimar übergesiedelt sein soll."

Weiteres hat Prexler über seinen Kandidaten weder in Hannover noch sonst wo erfahren können, ebensowenig haben wir etwas Näheres über den Astronomen Mädler erfahren, der auch zu den unwahrscheinlichen Kandidaten gehört, erfahren können,

Digitized by Google

obgleich er im Jahre 1874 in Hannover ſtarb, wo 17 Jahre vorher „Mein Glaube“ unter dem Namen Steinäcker erſchienen war. Ich weiß, daß er aſtronomiſche Werke verfaßt, ein Lehrbuch über Kalligraphie herausgegeben, aber daß er dieſes Gedicht verfaßt, habe ich nirgends gefunden, und wir müſſen uns auch von dieſem reſultatlos verabſchieden.

Nachdem ich unſer Gedicht auf ſeiner Reiſe von Königsberg quer und kreuz durch Deutſchland nach der Schweiz, von da zurück nach Berlin, dann wieder zu den deutſchen Ruſſen im Kaukaſus, und nach Milwaukee, wieder zurück nach Europa bis in die Einſamkeit von Corvey begleitete, wo ich mich anfangs nur vorübergehend aufhielt. Da ich es, ſo zu ſagen, nur mit einer Schattengeſtalt zu tun hatte, wo ſollte ich den namenloſen Jüngling ſuchen, der vor ſechzig Jahren dort gelebt hat, den man für den Verfaſſer des Gedichtes ausgab, und der vorausſichtlich, wie ſeine Zeitgenoſſen, ſchon längſt den Weg alles Fleiſches gegangen? —

Aber ich wagte es, auf gut Glück, und wandte mich an den Bibliothekar, deſſen Namen ich nicht einmal wußte, mit der Bitte, ob ihm vielleicht etwas über den Geſuchten bekannt ſei, oder ob er bei ſeinem Vorgänger etwas über ihn erfahren könnte. Am ſicherſten hielt ich es, bei den fürſtlichen Familien darüber Erkundigung einzuziehen.

Digitized by Google

Mein Brief fiel in die Hände des Kammerrats Hanemann, der so freundlich war mir nach einiger Zeit folgende Mitteilung zu machen: —

„Der ev. Predigtamtskandidat, welcher anfangs der vierziger Jahre bei der damals regierenden Fürstlichen Familie Hauslehrer war, hieß Gilbert; ob er Verfasser des erwähnten Gedichtes sei, konnte er nicht ermitteln".

Ich war nicht wenig überrascht über die unerwartete Nachricht. Das war doch jedenfalls ein Anfang, und ich sagte mir, daß dieser junge Mann doch nicht der Erstebeste gewesen sein kann, sonst hätte ihn doch der Fürst von Ratibor nicht als Erzieher für seine Kinder ins Haus genommen, und ich forschte ruhig weiter. Da ich nun einmal seinen Namen wußte, richtete ich meinen nächsten Weg nach dem benachbarten Höxter, von wo aus das Gedicht sich nach aller Herren Länder verbreitete, um vielleicht dort etwas Näheres über seinen Verfasser zu erfahren. Und ich erfuhr in der Tat durch den dortigen Pfarrer Hartoy noch immer mehr überraschende, authentische Nachrichten, die den Anschein hatten, als wollten sie mich on das erwünschte Ziel führen. Er erzählt mir unter anderem:

Bei der Prinzeß Salm-Horstmar, geb. Hohenlohe Schillingsfürst, die in den angegebenen Jahren 1842—44 auf Corvey erzogen wurde, erfuhr ich: — daß zu ihrer Ausbildung junge Theologen gehalten

Digitized by Google

worden sind, unter anderm ein Kandidat Gilbert, nachherigem Pastor auf der Hohenloheschen Patronatstelle in Herbsleben bei Gotha. Er hat nach kurzer Zeit das Pfarramt aufgegeben und dasselbe mit einer Seminarlehrerstelle in Grimma und Annaberg vertauscht, und ist im Jahre 1882 in Blasewitz gestorben.

Die Frau Prinzeß ist nun der Meinung, daß der Kandidat Gilbert nach seiner rationalistischen innern Stellung, wie sie damals ging und gebe war, wohl der Verfasser gewesen sein könnte, Bestimmtes vermöge sie aber nicht darüber zu sagen. Einem der andern Kandidaten würde schwerlich die Autorschaft zuzuschreiben sein, da dieselben nach dem Studium Schleiermachers den Rationalismus überwunden hätten."

Zur weiteren Information teilt er noch mit: daß eine Tochter des Verstorbenen an einen Seminardirektor Israel verheiratet sei und in Schneeberg bei Dresden wohne. Ich teilte dieser sofort mit, was ich alles über ihren Vater erfahren habe, indem ich sie ersuchte, mir jede mögliche Auskunft zukommen zu lassen, um mir mehr Klarheit in der Sache zu verschaffen.

Sie war so liebenswürdig mir umgehend zu antworten, obgleich sie zum ersten Male durch mich von dem Gedicht hörte, hat sich aber brieflich an ihre Mutter gewandt, die selbst aus Corvey stamme, in der Voraussetzung, daß ein so aufsehenerregendes

Digitized by Google

Opus ihres damaligen Verlobten ihr bekannt sein müsse, und habe sie gebeten, die Papiere ihres seligen Vaters darauf hin zu prüfen, ob sich vielleicht eine Abschrift darunter finde."

Ueber seinen Lebenslauf stimmt sie vollständig mit dem überein, was Pastor Hartoy über ihn sagt und fügt noch hinzu: „Ihr Vater war eine vornehme Natur durch und durch, edel und pflichtgetreu, lebte in den Herzen derer, die ihm näher traten. Besonders seine Schüler haben ihm ein dankbares Erinnern bewahrt. Von seinen Gedichten habe er nie zu seiner Familie gesprochen; sei es, daß ihn seine große Bescheidenheit davon zurückhielt, sei es, daß er sie vergessen gehabt habe. Doch habe die Mutter gelegentlich der Tochter ein kleines poetisches Werk von ihm mitgeteilt, meist Gelegenheits- oder Zeitgedichte.

Wenn wir die angeführten Tatsachen, die sich hier zu einem Gesamtbilde zusammentreffen, und dessen Mittelpunkt der junge Kandidat Gilbert bildet, gut zusammenfassen, so kann man gar nicht anders denken, als daß er der Verfasser sei, den wir suchen.

Wenn wir uns nun fragen, warum er dieses herrliche Gedicht ohne seinen Namen in die Welt schickte, so werden wir wahrscheinlich die Antwort darin finden, daß er schon nach kurzer Zeit sein erstes Pfarramt niederlegte und Leiter eines Lehrerseminars wurde. Aber wer soll hier entscheiden?"

Digitized by Google

Alle, alle die ich vor und mit Gilbert genannt habe, sind wahrscheinlich schon längst dort eingegangen, von deß Bezirk kein Wanderer wiederkehrt. Sie schlafen fest in ihren Gräbern, und ihre Geister ziehen wie ein Schatten stumm an mir vorüber. Nur Eine aus diesem Kreise, so viel mir bekannt ist, lebt noch aus jener Zeit. Es ist die zweiundachtzigjährige Gattin des Letztern, mit der er schon in Corvey verlobt war, wo ihr Vater Bönik Domänenpächter und Amtmann war, sie liegt schwer krank danieder, und weiß mir auch nichts aus jener Zeit zu erzählen [1]). Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sie mit den Mädchen in dem Pensionat in Höxter befreundet war, und ihnen das Gedicht durch sie bekannt wurde.

---

Weiter reichen die Mitteilungen nicht, die man mir gemacht hat, und ich muß die Feder aus der Hand legen, ohne das Erwünschte für die Allgemeinheit erreicht zu haben. Jedenfalls ist es mir gelungen, den Lebenslauf unseres Gedichtes nach allen Richtungen hin zu verfolgen, ein treues Bild von ihm zu entwerfen und wenigstens zu beweisen, wer der Verfasser nicht ist. Ich selbst aber bin überzeugt, daß es nur unser Kandidat Gilbert sein kann. Vielleicht hat ein anderer bessern Erfolg.

Und wenn auch das Gedicht allein seine Wanderung durch die Welt angetreten und man seinen Urheber

---

[1]) Sie ist inzwischen gestorben.

Digitized by Google

nicht kennt, so tut es seinem innern Gehalt durchaus keinen Abbruch.

Was uns Rose heißt,
Wie's auch hieße, würde lieblich duften —

Er ist allenthalben ein gern gesehener Gast und schmückt die Wände seiner Bewunderer. Es fällt mir schwer, die Feder aus der Hand zu legen, denn es war mir eine angenehme Beschäftigung alles zusammenzutragen, was ich darüber sine ira et studio erfahren habe, und ich rekapituliere:

„Mein Glaube"

hat in den Jahren 1842—44 in Höxter, unweit Corvey das Licht der Welt erblickt, von dort aus hat es ein junges Mädchen, Fanni Wittgenstein, aus dem Pensionat nach ihrer Heimat Warburg gebracht. Dann tauchte es zwei Jahre später, in Korbach gedruckt, und wieder in den Jahren 1857—59 in Hannover in einer dortigen Zeitung auf. Wieder ein Jahr später schrieb es ein Pastor in Königsberg seiner Konfirmandin mit seiner Namensunterschrift in ihr Poesiealbum, von wo aus es sich nach Pommern und Mecklenburg verbreitete. Mit einem Male entdeckte man es in Korbach in der Schweiz, in Fettdruck ohne Namen, einem katholischen Gebetbuch vorgedruckt. Das war im Jahre 1865, fünf Jahre nach dem Tode des Prälaten Wessenberg, dem man es dort zuschrieb. Darauf erschien es in der Garten-

Digitized by Google

laube, in der Bauhütte in Leipzig bei Findel, der einen Sonderabdruck mit Freimaurer-Emblemen für den Buchhandel veranstaltete.

Nicht blos sprung- sondern räthselhaft ist es hier und dort erschienen. So tauchte es im Jahre 1881 — 27 Jahre nach dem Tode des angeblichen Verfassers Schulz — in der Breslauer Zeitung auf, mit der Bemerkung: aus dem Nachlaß des in Breslau im Jahre 1854 verstorbenen Konsistorialrats Schulz, nachdem es bereits vierzig Jahre vorher in Westfalen erschienen war. Von der Breslauer Zeitung kopierte es im Jahre 1882 mit derselben Bemerkung eine deutsche Wochenschrift in Milwaukee, und 1866 die Rahmersche Wochenschrift in Magdeburg, ohne daß irgendwo eine Spur von diesem Nachlaß zu finden ist. Kaum waren wieder vier Jahre vergangen, als ein Reisender es aus einer Koburger Zeitung nach Berlin brachte, wo es im Börsen-Courir mit dem Namen Wessenberg erschien, von welcher es wiederum die Zeitung des Judentums wörtlich kopierte.

Inzwischen ist dieser Name so bekannt geworden, daß er mit dem Gedicht 1902 als selbstverständlich im „Freidenkerbund“, „Ernstes Wollen“, in der „Jagstzeitung“ und im „Boyfinger Tageblatt“, und zuletzt in den „Mitteilungen“ aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus erschienen ist, ohne daß die Herausgeber selbst wußten, wieso sie dazu gekommen waren.

---

Digitized by Google

H. Fleischmann, Breslau, Ohlauerstr. 8.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Koebner'sche
# Verlags-Buchhandlung
## (Inh.: Barasch und Riesenfeld)
## BRESLAU

In meinem Verlage erschien:

**Bäck,** Leo, Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums. 2. Aufl. Breslau 1902. S. A. M. —,60

**Bibel-Babel.** — **Münz,** Wilh., Es werde Licht! Eine Aufklärung über Bibel und Babel. 2. Aufl. Breslau 1903. M. —,60

Diese neue Schrift des durch seinen offenen Brief über „Ritualmord und Eid" weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannten Autors zeichnet sich durch ihre lebhafte Darstellung aus und wird den weitesten Kreisen, die sich über Bibel und Babel Klarheit verschaffen wollen, höchst willkommen sein.

**Brann,** M., Geschichte der Juden in Schlesien. Heft I—III. (bis zum Jahre 1437.) Breslau 1896—99. M. 3,—

**Brann,** M., Geschichte des jüdisch-theolog. Seminars (Fränckel'sche Stiftung) zu Breslau. Festschrift z. 50-jähr. Jubiläum d. Anstalt. Breslau 1904. M. 5,—

**Güdemann,** M., das vorchristliche Judentum in christlicher Darstellung. Breslau 1903. S. A. M. 1,—

**Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judentums,** begründet von Dr. Z. Frankel, fortgesetzt von Professor Dr. Graetz u. Dr. P. F. Frankl. Neue Folge, im Verein mit Professor Dr. Kaufmann ins Leben gerufen und herausgegeben von Dr. M. Brann in Breslau. Organ der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. 50. Jahrg. M. 10,—

**Pinkus,** L. F., die moderne Judenfrage. Von den Grundlagen der jüdischen Wirtschaftsgeschichte und des Zionismus. Breslau 1903. M. 1,—

In dieser Broschüre wird zum ersten Male die Judenfrage entwicklungsgeschichtlich dargestellt und auf primäre Ursachen und reale Tatsachen zurückgeführt.

**Weinbaum,** D., Geschichte des jüd. Friedhofes in Dyhernfurth. Breslau 1903. M. —,50

**Zuckermann,** B., Anleitung und Tabellen zur Vergleichung jüd. und christl. Zeitangaben. Hrsg. v. M. Brann. Breslau 1893. M. 2.—

---

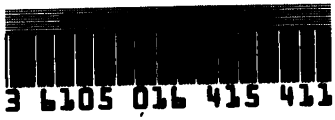
Druck von H. Fleischmann, Breslau, Ohlauerstr. 8.

67 3ST BR2 5279 01/95 53-005-00

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


3 6105 016 415 411

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

Digitized by Google

Digitized by Google